

# „Das Radio von morgen“

## Die französische Radiolandschaft im Wandel

Siegfried Forster\*

» **Das Radio steht bei den Franzosen als Medium an erster Stelle, 83 Prozent hören jeden Tag das Angebot von staatlichen und privaten Sendern. Die französische Hörfunklandschaft befindet sich dabei durch die neuen Möglichkeiten von Digitalisierung und Internet auf dem Weg zu umfassenden Multimediaplattformen.**

Das Radio ist laut Statistik das Lieblings-Medium der Franzosen: 83 Prozent aller Franzosen hören jeden Tag Radio, 42,7 Millionen Menschen im Alter über 13 Jahren unter der Woche; die durchschnittliche tägliche Verweildauer stieg dabei im Vergleich zum vergangenen Jahr von 2 Stunden 55 Minuten auf nunmehr 3 Stunden. Der Radiokonsum übertrifft damit den Fernsehkonsum (2 Stunden 55), lautet das Ergebnis der letzten Erhebung des Médiamétrie-Institutes. Böse Zungen behaupten, es sei zugleich das einzige Medium, bei dem man in Frankreich sicher sein kann, nicht jeden Tag mit dem Konterfei von Nicolas Sarkozy konfrontiert zu werden. Wenngleich natürlich auch die Radio-Auftritte Sarkozys zum Image des heutigen Präsidenten beigetragen haben. Im französischen Rundfunkbereich wird ebenfalls über Medienmanipulation und Machtkonzentration diskutiert, wenn auch in anderen Dimensionen als im Zeitungs- und Zeitschriften-Bereich, wo die Kampfflugzeug- und Kanonenbauer Arnaud Lagardère und Serge Dassault über zwei Drittel der Titel ihr Eigentum nennen dürfen und dies die Redaktionen im Bedarfsfall auch spüren lassen. Im Radiobereich garantieren die staatlichen Sender jedoch ein Gegengewicht. Monopolstellungen wie im Zeitungs- und Zeitschriftenbereich sind im Radiosektor nicht möglich. Ein Medien-Gesetz von 1994 schreibt vor, dass private Radio-Unternehmer maximal 150 Millionen Hörer über ihre Netze erreichen dürfen ...

Die erste französische „Radio“-Übertragung fand am 5. November 1898 statt. Eugène Ducretet lieferte damals eine öffentliche Demonstration elektromagnetischer Informations-Übermittlung zwischen dem Eiffelturm und dem Pantheon, der „schnurlose Telegraf“ blieb allerdings militärischen Zwecken vorbehalten. Nach dem Ersten Weltkrieg entschied die französische Regierung, sowohl staatliche als auch private Radiobetreiber zuzulassen, und am 24. Dezember 1921 erlebte Frankreich dank Radio Tour Eiffel seine erste öffentliche Radiosendung. 1922 gründet die Société française Radioélectrique (SFR) Radiola, den ersten von zahlreichen französischen Privatsendern, die sich mit den staatlichen Radiostationen regelrechte Grabenkämpfe lieferten.

Der Einmarsch der deutschen Wehrmacht bereitete 1940 dem französischen Radiofrühling ein jähes Ende. Der in Radio Paris umbenannte Sender Radiola wird zum Kollaborations- und Propaganda-Instrument der Vichy-Regierung und der deutschen Besatzer. Darüber hinaus subventioniert General Pétain regimetreue Privatradios. General de Gaulle lancierte seinen berühmten Appell an die französische Nation vom 18. Juni 1940 nicht über ein französisches Radio, sondern über Radio London. Nach der Befreiung von Paris wurde am 23. März 1945 für die Radiosender ein Staatsmonopol verordnet. Eine von der US-Armee zurückgelassene Sendestation ermöglichte am 16. Februar 1947 die erste Sendung des staatlichen

\* Siegfried Forster arbeitet in Paris als Journalist mit den Schwerpunkten Kultur, Umwelt und Wissenschaft.

Radiosenders Paris Inter, dem späteren France Inter.

1963 eröffnete Präsident de Gaulle das französische Rundfunkhaus Maison de la Radio mit zwei neuen Themen-Sendern: France Culture und France Musique. Bis 1974 regierte in Frankreich das Staatsmonopol des Office de Radiodiffusion-Télévision Française (ORTF) – eine Zeit, in der die Hörfunk- und Fernsehinformationen noch ausdrücklich unter staatlicher Kontrolle standen. 1974 entschied Präsident Giscard d'Estaing dann per Gesetz die Aufteilung in voneinander getrennte Fernseh- und Radio-Gesellschaften. Radio France umfasst heute unter anderem die Sender France Inter, France Info, France Culture, France Musique und France Bleue. Daneben sendet Radio France d'Outre-Mer (RFO) Hörfunk-Programme für die französischen Überseegebiete. Als Überbleibsel der ORTF-Zeit gilt vielen, dass bis heute mit jedem Machtwechsel die Intendantenstellen neu besetzt werden. Auch wenn offiziell seit 1982 der Hohe Medienrat (der heutige Conseil supérieur de l'audiovisuel, CSA) den Rundfunk- und Fernsehanstalten völlige Unabhängigkeit von der Regierung garantieren soll. So werden beispielsweise vor Präsidentschaftswahlen akribisch die Sprechzeiten der verschiedenen Kandidaten aufgelistet und ausbalanciert. Die neun CSA-Mitglieder werden vom Staatspräsidenten, Senatspräsidenten und Parlamentspräsidenten ernannt.

## Legalisierung der „Piratensender“

Die „Befreiung“ der französischen Radiolandschaft erfolgte 1982. Der Sozialist François Mitterrand hatte im Präsidentschaftswahlkampf die Legalisierung der „Piratensender“ versprochen, die der konservative Innenminister Christian Bonnet 1978 noch als „Rote Brigaden“ verunglimpft hatte. Mitterrand erteilte nach seinem Wahlsieg 18 lokalen „radios libre“ eine Sendeerlaubnis. Seit 1984 dürfen die Privat- und Vereinssender sich über Werbung finanzieren. Schon bald überflügeln Frankreichweit ausgestrahlte Musiksender wie NRJ die Einschaltquoten der Lokalradios. Seit Jahren führen RTL und NRJ die Radio-Rangliste an, noch vor dem öffentlich-rechtlichen Flagg-

schiff France Inter mit seinen täglich 5 Millionen Hörern, das sich als Leitmotiv: „Informieren, Bilden, Unterhalten“ auf die Fahnen geschrieben hat und alle Alters- und Bildungsschichten ansprechen will. Frédéric Schlesinger, Generaldirektor von France Inter, bekräftigt: „Wir sind ein Radio des Angebots, nicht der Nachfrage. Wir nehmen die Erwartungen der Hörer vorweg. Das ist der große Unterschied zu den Privatsendern.“ Doch die Einschaltquoten spielen auch bei France Inter offenbar eine immer stärkere Rolle. Im Frühsommer protestierten Mitarbeiter des Senders gegen die Einstellung der Kultursendung „La Bande à Bonnaud“ aufgrund mangelnder Hörerzahlen. Anstelle der Live-Sendung wurden vorab aufgezeichnete Interviews des „sarko-kompatiblen Fernsehmoderators Yves Calvi“ (so die Kulturzeitschrift *Les Inrockuptibles*) ausgestrahlt, der gleichzeitig live eine andere Fernsehsendung moderierte. Kritiker befürchten, dass künftig Fernsehgesichter bei France Inter für Einschaltquoten sorgen sollen.

Doch bereits vor der Legalisierung der „Piratensender“ hatten viele Franzosen eine Alternative zu den staatsgelenkten Sendern: Die so genannten „postes périphériques“ sendeten vom nahen Ausland aus nach Frankreich. Der Armenpriester Abbé Pierre lancierte seinen historischen Hilferuf im Winter 1954 über den RTL-Sender aus Luxemburg, Europe 1 profilierte sich vom Saarland aus, RMC sendete von Monaco und Sud-Radio von Andorra aus. Alle erzielten aufgrund ihrer kritischen und freieren Berichterstattung oftmals hohe Einschaltquoten bei den französischen Hörern.

Die Finanzierung der staatlichen Radios erfolgt fast ausschließlich über die Rundfunkgebühren. Von den pro Fernsehnutzer jährlich fällig werdenden 116 Euro „redevances“ geht der Löwenanteil an die Fernsehsender, nur 24 Euro fließen an das Radio. 2007 verfügte Radio France über ein Budget von 582,5 Millionen Euro, das RFI-Budget liegt bei 126 Millionen Euro, wobei 55 Prozent davon das französische Außenministerium finanziert.

In einigen Bereichen hat der Staat bis heute einen deutlichen inhaltlichen Einfluss behalten. 1994 verabschiedete das französische Parlament beispielsweise das berühmte Gesetz, das alle Musikprogramme verpflichtet, eine Quote von min-

destens 40 Prozent des Musikanteils für französischsprachige Titel zu reservieren. Auch die politische Großwetterlage beeinflusste in den letzten Jahren spürbar die Radiolandschaft. Während die heftige Debatte rund um die EU-Verfassung insgesamt für höhere Einschaltquoten sorgte, verbuchte der staatliche Sender France Inter anschließend schmerzhaft Hörer-Einbußen – Resultat einer einseitigen redaktionellen Stellungnahme zugunsten der EU-Verfassung. Bis zu 600 000 Hörer sind nach der einseitigen Parteinahme zu anderen Sendern abgewandert. Erst bei den Präsidentschaftswahlen fand France Inter wieder ein neues Gleichgewicht und neue Hörer.

Den Präsidenten von Europe 1, Jean-Pierre Elkabbach, brachten die Präsidentschaftswahlen hingegen in Bedrängnis. Wie das Blatt *Le Canard Enchaîné* enthüllte, hatte Elkabbach 2006 Nicolas Sarkozy um Rat gebeten, welchen Journalisten er auswählen sollte, um über seinen Wahlkampf zu berichten. Weil der Sender darüber hinaus dem Sarkozy-Busenfreund, Medien- und Rüstungsindustriellen Lagardère gehört und weil Elkabbachs Herz auch sonst hörbar für den damaligen Präsidentschaftskandidaten Sarkozy schlug, erhielt Europe 1 den wenig schmeichelhaften Beinamen „Radio Sarkozy“: Allzu vieles erinnerte an Hofberichterstattung. Millionen Hörer und auch prominente Moderatoren flüchteten, Europe 1 musste mit 4,5 Millionen täglichen Hörern seinen dritten Platz im Ranking an France Inter (5,1 Millionen) und France Info (5 Millionen) abgeben.

2006 brach erstmals die Zahl der 13–24-Jährigen Radiohörer deutlich ein. Der Rückgang von 90,9 auf 87,4 Prozent, bedeutet einen Verlust von 300 000 jugendlichen Hörern, erklärt der Chef des unter Jugendlichen führenden Rap- und Rock-Senders Skyrock, Pierre Bellanger: „Während der Banlieue-Unruhen im November 2005 haben die Jugendlichen die Informationen lieber im Fernsehen angesehen. Außerdem war unser Sender beispielsweise Opfer einer Anti-Rap-Kampagne, die 200 Abgeordnete gestartet hatten.“

Einen erstaunlichen Aufstieg feierte der Privatsender Radio Classique. Innerhalb von zwei Jahren tilgte der neue Radiochef Frédéric Olivennes 2 Millionen Euro Defizit, steigerte die Einschaltquote von 1 auf 1,7 Prozent und überflügel-

te damit den Rivalen France Musique (1,6 Prozent), der über ein zehnmal größeres Budget und sechs Mal mehr Frequenzen verfügt. Das Erfolgsrezept: kurze Ausschnitte bekannter und einprägsamer klassischer Werke sowie Schauspieler und TV-Stars ohne Musikausbildung – wie Carole Bouquet oder Claire Chazal – als Moderatoren.

## Auf dem Weg zum digitalen Radio

Die neuen Möglichkeiten von Internet und Multimedia bringen auch die französische Hörfunkstruktur in Wallung. Kürzlich kündigte der führende Radiosender RTL eine Zusammenarbeit mit der größten Tagungszeitung Frankreichs, der Sportzeitung *L'Equipe* an, um ein digitales Radio auf den Markt zu bringen. RTL (täglich 6,8 Millionen Hörer) hatte dank der Präsidentschaftswahlen den Musiksender NRJ (5,9 Millionen) von Platz 1 der Einschaltquoten verdrängen können. Innerhalb eines Jahres verbuchte RTL einen historischen Hörerzuwachs um eine Million Hörer. Gleichzeitig erlitt die NRJ-Gruppe (NRJ, Chérie FM, Rire&Chanson, Nostalgie: Jahresumsatz 350 Millionen Euro) nach der Veröffentlichung ihrer Jahresbilanz im Frühjahr Kurseinbrüche an der Börse. Der Grund: Ihr Einstieg im Fernseh- und Mobiltelefon-Geschäft war weit hinter den Erwartungen zurück geblieben. Die Umsatzzahlen beim Radiogeschäft brachen um 12,4 Prozent auf 120 Millionen Euro ein. Bis Ende 2007 will NRJ 50 Internet-Radios lancieren, die NRJ-Webseite will bis 2010 ihre Besucherzahl auf 10 Millionen verdreifachen und damit mit der Radio-Hörerschaft gleichziehen. Für NRJ-Direktoriums-Mitglied Marc Pallain steht fest: „NRJ will von einer Radiogruppe zu einer Multimedia-Gruppe aufsteigen, die fünf Bereiche umfasst: Radio, Fernsehen, Internet, Mobilfunk und Unterhaltung.“ Bestes Beispiel: NRJ produzierte das Musical „Le Roi-Soleil“ und verkaufte auch dank intensivster Werbung im Radio innerhalb weniger Tage 300 000 Karten, 600 000 CDs und genauso viele Videos.

Beim Duell zwischen Vollprogramm- und Musiksendern haben momentan erstere die Nase vorn. Musik-Sender wie NRJ, Fun oder Skyrock leiden

unter den massiven Raubkopien auf Internet, während die Programmsender den steigenden Appetit der Franzosen aufs Radio stillen. RTL will Anfang 2008 als erster französischer Sender seine 160 Radio-Frequenzen digitalisieren. Kostenpunkt: 20 Millionen Euro. Neben digitaler Hörqualität verspricht RTL einen revolutionären Mix aus Radio und Bildern. Ebenfalls 20 Millionen investiert Radio France in die digitale Welt, berichtet Radio-France-Präsident Jean-Paul Cluzel: „Das Radio von morgen ist jenes, das in einer Welt der Bilder überleben kann.“

Beim digitalen Hörfunk besteht in Frankreich weitgehende Übereinstimmung. 90 Prozent aller Radiostationen haben sich vor einem Jahr im „Groupement pour la radio numérique“ zusammengeschlossen. Die Betreiber erhoffen sich einen ähnlichen Boom wie beim Digitalfernsehen TNT, auch wenn im Radiobereich bereits heute große Vielfalt besteht. Allein in Paris senden 55 Sender auf UKW-Frequenzen. Die digitale Technik soll es ab 2008 ermöglichen, dass Radiofreunde künftig ihren Lieblingssender beim Autofahren zwischen Lille und Marseille ununterbrochen und in bester Qualität hören können. Den Enthusiasmus bremst nur die Sorge mancher Lokal- oder Regionalsender, bei der kostenträchtigen Entwicklung nicht mithalten zu können.

Skyrock-Begründer Pierre Bellanger prophezeit bereits den Anbruch eines „Goldenen Zeitalters für das Radio“. Voraussetzung dafür sei allerdings nicht die digitale Technik, sondern das Internet, das es den Hörern erlaube, sich in sozialen Netzwerken rund um das Radioprogramm zusammenzuschließen. Bereits heute verfüge Skyrock über die europaweit erfolgreichste Blog-Plattform: „Skyrock ist heute kein Radio mit Zuhörern mehr, sondern eine Zuhörerschaft mit Radio.“

Europe 1 schmückte sich 2006 als erstes Radio Frankreichs mit dem Titel „Radio zum Anschauen“. Das Konzept des globalen Mediums beinhaltet einen massiven Ausbau des Internet-Angebots, das unter anderem Video-Übertragungen von Radiosendungen mit einbezieht. Insbesondere durch eine Kooperation mit YouTube will Europe 1-

Präsident Elkabbach mit seinen Hörern Dinge „teilen, die normalerweise hinter den Kulissen bleiben“.

Eine neue Einnahmequelle hat die dem Lagardère-Active-Imperium zugehörige Musikstation Europe 2 ausgemacht. Mit Einverständnis des CSA darf sich der Sender mit seinen täglich 3 Millionen Hörern noch vor Jahresende in Virgin-Radio umbenennen. NRJ-Präsident Jean-Paul Baudecroux kritisierte lautstark einen „unfairen Wettbewerb“ und warnte: „Wann kommt Radio Coca-Cola?“ Von der Marketing-Kooperation mit dem renommierten britischen Konzern erhofft sich Europe 2 eine dynamischere und jüngere Hörerschaft. Damit erscheint die provokante Äußerung des Chefs des privaten Fernseh-Riesen TF 1, Patrick Le Lay, fast als romantisch. Dieser hatte verkündet: „Unsere Basis, das Metier von TF 1, ist etwa Coca-Cola zu helfen, sein Produkt zu verkaufen. Wir verkaufen an Coca-Cola verfügbare Gehirnkapazitäten.“

## „Das Radio von morgen ist jenes, das in einer Welt der Bilder überleben kann.“

Beim Podcasten war das Webradio Arte Radio im Februar 2005 Vorreiter in Frankreich.

RTL folgte im September 2005 und Radio France im Januar 2006. Laut Médiamétrie wussten damals nur 10 Prozent aller Franzosen, was Podcast bedeutet. Heute hören fast 1,5 Millionen Menschen in Frankreich Radio-Podcasts. Allein das Insiderradio Arte Radio zählt über 80 000 Podcast-Abonnenten.

Die Umwälzungen im Radiobereich betreffen auch den französischen Auslandssender Radio France Internationale. RFI hat seit seiner Gründung 1931 und auch nach dem Ende der Kolonialherrschaft Frankreichs beachtlichen Einfluss in Afrika ausgeübt und findet dort bis heute starkes Gehör. Zusammen mit seinen Sendungen in 19 weiteren Sprachen weist RFI 44 Millionen regelmäßige Hörer aus, davon die Hälfte in Afrika. Mit 149 UKW-Stationen verfügt RFI über das weltweite größte UKW-Netzwerk und hat seit 1991 seinen Einfluss im Nahen und Mittleren Osten ausgeweitet – dank der Übernahme des auf Arabisch und Französisch ausstrahlenden Senders RMC Moyen-Orient mit seinen 13 Millionen regelmäßigen Hörern.

Allerdings hat sich der Kampf der zahlreichen französischen Auslandsmedien um den für sie vorgesehenen 300 Millionen Euro-Geldtopf deutlich verschärft. 2006 hatte der damalige Staatspräsident Chirac den neuen internationalen TV-Nachrichtensender France 24 unter Beteiligung des Privat-TV-Senders TF 1 aus der Taufe gehoben. 2007 musste RFI zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Budgetkürzung hinnehmen (von 128 auf 126 Millionen Euro).

Staatspräsident Sarkozy beauftragte außerdem Kulturministerin Catherine Albanel und Außenminister Bernard Kouchner, die weltweite Präsenz Frankreichs im audiovisuellen Bereich neu zu strukturieren. Beobachter halten eine Fusion von RFI mit France 24 für genauso möglich wie eine

Holding mit dem frankophonen Auslandskanal TV5 und France 24. RFI ist seit Jahren bestrebt, sich als bimodales Medium aus Radio und Internet sowie als Produzent von Multimedia-Inhalten zu profilieren. Beobachter warnen allerdings davor, dass RFI seine bisherige Vorrangstellung als „die Stimme Frankreichs im Ausland“ bei einer Kooperation mit dem Fernsehen verlieren könnte.

Unterdessen existiert für Auslandsfranzosen seit diesem Jahr ein neues Angebot. Der frühere RTL-Mitarbeiter Michel Garnier startete das Internet-Radio Couleur France. Es hat den Ehrgeiz, das erste speziell für die zwei Millionen im Ausland lebenden Franzosen konzipierte Radio zu sein ...

# Unterschiedliche Wellenlängen

## Hörfunk in Frankreich und Deutschland

Gérard Foussier\*

➤➤ **Trotz einer Vielzahl kleinerer Lokalsender ist das Radio in Frankreich eine nationale Erscheinung, während die regionalen Sender in Deutschland – dem F deralismusprinzip gehorchend – eine reelle Bedeutung haben. Ein heikler Vergleich der H rfunklandschaften beider Länder.**

„Hallo“ – lautet das erste im Radio gesendete Wort überhaupt. Es war am 24. Dezember 1906 unmittelbar vor der Sendung eines Weihnachtsliedes zu hören und verdankte sich einer Erfindung des Kanadiers Reginald Aubrey Fessenden (1866–1932), der soeben einen Kurzwellengenerator entwickelt hatte. Seine ersten Hörer waren Matrosen vor der Küste Neuenglands, die mit Überraschung wahrnahmen, dass das Morseger t „zu singen begann“. Das Radio ist also gerade einmal 100 Jahre alt.

Abgesehen von den ersten, 1919 unternommenen Geh- beziehungsweise Sprechversuchen eines Privatnetzes in den Vereinigten Staaten, wurde das Radio eigentlich erst 1922 in Großbritannien mit der BBC (British Broadcasting Corporation) geboren, einem staatlichen Radio, dem vor allem an einer Demokratisierung der Kultur gelegen war. Einige Monate zuvor, am Tag vor Weihnachten 1921, wurde ein staatliches französisches Radio (Radio Tour Eiffel) eingerichtet, bevor der private Sender Radiola kurz darauf Radio Paris lancierte. Sehr schnell wird eine öffentlich-rechtliche Anstalt für das gesamte Land zuständig. Man gründet sogar ein Informationsministerium für die Verwaltung des Radios. Gleichzeitig entstehen, vor allem im Pariser Umland, zahlreiche private Radiostationen.

Auch in Deutschland startet das Radio im Jahr 1922 unter der Aufsicht des Postministeriums im

gesamten Land und sogar über die Grenzen hinaus mit seinen Ausstrahlungen, doch die ersten Sendungen, die diesen Namen verdienen (ein einstündiges aus Berlin übertragenes Konzert), gingen erst am 29. Oktober 1923 über den Äther. Von Anfang an erschloss sich die Bedeutung des neuen Mediums. Nach seinem rasanten Aufstieg zum wichtigsten Instrument der NS-Propaganda strahlt das deutsche Radio im Dritten Reich täglich bis zu 280 Nachrichtenprogramme in 53 Sprachen ins Ausland aus. Die folgende Anekdote ist bezeichnend für die durch das nationalsozialistische Regime eingeführte Vernetzung zwischen Radio und Propaganda : Die seit 1933 unter der Leitung und auf Wunsch von Propagandaminister Joseph Goebbels massenhaft hergestellten Volksempf nger tragen die Nummer 301 und erinnern auf diese Weise an den 30. Januar, den Tag der Machtergreifung Hitlers. Ein erstes Piratenradio wurde 1937 von den deutschen Sozialisten zur Verbreitung antifaschistischer Botschaften eingerichtet.

Ebenso entdeckt 1937 der französische Staat, dass sich das Radio hervorragend als Propagandainstrument eignet. Doch der Großteil der französischen Intellektuellen zeigt ihm in der Befürchtung, das Radio könne die Vorherrschaft des schriftlichen Mediums gefährden, die kalte Schulten. Auch die Provinzst dte haben ihre eigenen öffentlichen und privaten Radiostationen. Léon

\* Gérard Foussier ist Journalist und Chefredakteur der französischen Schwesterzeitschrift *Documents*. Übersetzung: Nicola Denis.

Blum proklamiert an der Spitze des Front Populaire: „Si vous voulez une presse libre, nationalisez-la!“ („Wenn Sie eine freie Presse haben wollen, dann müssen Sie sie verstaatlichen!“) – was man nach dem Debakel im Jahr 1940 in der südlichen Zone tatsächlich befolgen sollte, während die nördliche Zone unter dem Einfluss von Radio Paris steht. Dieser der Vichy-Verwaltung angehörende Radiosender avanciert nicht nur zum offiziellen Sender der Besatzer, sondern wird als solcher auch argwöhnisch betrachtet: „Radio Paris ment, Radio Paris est allemand“ („Radio Paris lügt, Radio Paris ist deutsch“) so sagte man hinter vorgehaltener Hand in der Hauptstadt. Frankreich entdeckt – nicht selten auf eigene Kosten und Gefahr – die Londoner BBC („Les Français parlent aux Français“), sowie Radio Brazzaville und Radio Alger, das später zu Radio France wird. Seit 1933 sendet Radio-Luxembourg auf Französisch aus dem Großherzogtum. Insgesamt werden ungefähr fünf Millionen Lang- und Mittelwellenempfänger erreicht.

## Hörfunk in der Nachkriegszeit

Anders als in Frankreich halten die deutschen Intellektuellen die Fahne aufrecht: „Man muss den Rundfunk als ein Instrument zum Schutz der Demokratie einsetzen“, sagte etwa Bertolt Brecht, der seinerseits als Verfasser von Hörspielen hervorgetreten ist. Auch Walter Benjamin, Thomas Mann oder Egon Erwin Kisch haben das Radio als kulturellen Träger genutzt. Nach 1945 rufen die Verwaltungen der Besatzungsmächte andere Strukturen ins Leben, die, wie der Südwestfunk (SWF), in der französischen Zone zentralisiert oder in der amerikanischen Zone dezentralisiert sind.

Nachdem der Kopenhagener Wellenplan 1948 beschlossen hatte, Deutschland keine Lang- und Mittelwellen zuzuteilen, entscheiden sich die neuen Funkstationen der Bundesrepublik dafür, schon ab dem Folgejahr das UKW-Netz in Anspruch zu nehmen – 30 Jahre früher als in Frankreich, wo man weiterhin auf Lang- und Mittelwellen setzt. Schon die allererste Düsseldorfer Funkausstellung stellt die UKW in den Vordergrund. Zwei Jahre später zählt man fast 250 UKW-

Sender. Diese technische Besonderheit (die je nach Topologie Ausstrahlungen in einem Umkreis von 30 bis 50 Kilometern ermöglicht), hat im Zusammenspiel mit dem Föderalismus eine regional orientierte Rundfunkpolitik begünstigt, auch wenn Konrad Adenauer während der 1950er Jahre vergeblich versucht hatte, ein öffentliches nationales Radio zu unterstützen. Seither hat jede Landesrundfunkanstalt bis zu fünf verschiedene Programme im Angebot (Nachrichten, zeitgenössische oder klassische Musik und Kultursendungen). So werden die geographische Vielfalt und das reiche Angebot an Formaten nicht nur ermöglicht, sondern von der „Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland“ (ARD) auch ausdrücklich respektiert – wodurch einmal mehr unterstrichen wird, wie stark der Föderalismus nach zwölfjähriger Nazi-Diktatur das aus der vernichtenden Niederlage des Jahres 1945 entstandene neue (zumindest West-) Deutschland geprägt hat. Die UKW-Technik geht sogar über den politischen Föderalismus an sich hinaus, indem sie eine Regionalisierung innerhalb der Länder erlaubt und damit bevorzugt lokale Ausstrahlungen fördert, während Frankreich sich durch einen durch das staatliche Monopol begünstigten informationstechnischen Zentralismus auszeichnet. Diese Besonderheit lässt sich außerhalb von Deutschland nur schwer vermitteln: Bekanntlich ist die ARD kein Radiosender, vielmehr handelt es sich um verschiedene unter dem Banner der ARD versammelte Rundfunkanstalten, die diese Koordinierungsstelle bilden.

Die Lage im Frankreich der Nachkriegszeit war von vornherein einigermaßen widersprüchlich: Die Privatsender durften sich nicht auf dem französischen Staatsgebiet ansiedeln, vom Ausland aus allerdings senden. Radio Luxembourg (seit 1966 RTL) und Radio Monte-Carlo (RMC), die es bereits seit 1933 beziehungsweise 1943 gab, bauen entsprechend ihre Arbeit Richtung Frankreich aus. Zwar befinden sich die Sendeanlagen dieser „radios périphériques“ an den Landesgrenzen (Europe 1 sollte 1954 mit einer Sendestation im Saarland die Liste vervollständigen, Radio Andorre und Sud-Radio im Fürstentum Andorra), doch die Ansager sind, ebenso wie die Aktionäre, die

Nachrichtensprecher und Moderatoren, französisch – die Hörer dieser Radios, die das terrestrische Netz der französischen Post benutzen, nicht zu vergessen.

Im französischen Mutterland führt das staatliche Monopol die Alleinherrschaft. Paris Inter erlebt 1947 über einen nach der Befreiung herrenlos gewordenen Sendeposten der amerikanischen Streitkräfte seine Geburtsstunde. Diese erste öffentliche Radiostation Frankreichs, die vor der Einrichtung des 'service public' der RTF (Radio-diffusion-Télévision Française) 1953 gegründet worden war, wird später zu France 1, bevor sie RTF Inter genannt und schließlich, im Jahr 1963, zu France Inter umgetauft werden sollte.

## Das Ende der Monopole

Heutzutage zählt man in Deutschland – über die rund 50 öffentlichen Regionalsender hinaus – gut 200 private Radios, die im Wesentlichen seit den frühen 1980er Jahren entstanden sind. Ungefähr zur selben Zeit, noch vor dem Einzug François Mitterrands in den Elysée-Palast, forderte man zum Teil auch in Frankreich die Gründung freier (das heißt vom staatlichen Monopol unabhängiger) Radiosender. Piratenradios, also illegale Radios, wurden von der linken Opposition mit Unterstützung mehrerer Protestbewegungen (Umweltschutz, Feminismus, regionale kulturelle Identität, lokales Leben oder Gewerkschaften) ins Leben gerufen. Als 1982 das Sendemonopol abgeschafft wird, entstehen 1 500 lokale Radiosender, denen ein nur mäßiger Erfolg beschieden ist: Er erklärt sich wohl zum einen aus dem bis April 1984 geltenden Werbeverbot, aber auch aus dem unleugbaren Mangel an Professionalität seitens ihrer Gründer. Nichtsdestotrotz ist es manchen originellen Initiativen gelungen, einen neuen Ton im Radio einzuführen, zumal auch die Öffentlich-Rechtlichen manche guten Ideen aufgegriffen haben, um einen moderneren, jüngeren und dynamischeren Kommunikationsstil gestalten zu können. Der – mit Ausnahme von dem ins Ausland ausstrahlenden Radio France Internationale (RFI) – seit 1974 von Radio France geleitete 'service public' profitiert gleichfalls von derselben techni-

schen Revolution (UKW), die in Deutschland bereits seit drei Jahrzehnten bekannt ist. Er gründet zum Beispiel den Infosender France Info, der später in Deutschland, insbesondere vom 5. Programm des Bayerischen Rundfunks, nachgeahmt werden sollte. RTL, France Inter und Europe 1 strahlen weiterhin über Langwellen aus, was ihren Empfang auch im Ausland ermöglicht, wenn auch in einer dem UKW-Verfahren in Frankreich weit unterlegenen Hörqualität. Sämtliche Radiostationen richten jedoch gleichzeitig flächendeckende UKW-Netze für das gesamte Landesgebiet ein.

Selbst vor der Abschaffung des Monopols 1982 waren die „radios périphériques“ im Gegensatz zu den Piratenradios durchaus legal. Die zahlreichen neuen Radios, die wie Pilze aus dem Boden schießen, zwingen das staatliche Kontrollorgan für Funk und Fernsehen (Conseil supérieur de l'audiovisuel, CSA) schon bald zu einer Aufteilung in verschiedene Kategorien, die einen direkten Vergleich mit der deutschen Radiolandschaft erschweren:

- **A:** lokale beziehungsweise gemeinschaftlich organisierte „radios associatives“,
- **B:** kommerzielle Lokal- oder Regionalsender,
- **C:** Lokal- oder Regionalsender, die Bestandteil eines nationalen Netzes sind,
- **D:** Radios, die einem nationalen Themennetz angehören (ohne regionale Ableger),
- **E:** „radios périphériques“ (die Bezeichnung ist nicht mehr zutreffend, da allein die Langwellensendungen aus dem Ausland ausgestrahlt werden: RTL, Europe 1 und RMC Info senden mittlerweile auch über UKW von Frankreich aus).

Die Sendeanlage von Europe 1 (ursprünglich Europe N°1) in Deutschland befindet sich in ein paar 100 Metern Entfernung von der französischen Grenze, 8 km von Saarlouis gelegen. Über mehrere Jahre hinweg wurden die in Paris produzierten Sendungen oft durch eine Frequenz des DDR-Auslandssenders Radio Berlin gestört, der sich in dichter Frequenznähe des Europe 1-Bereichs befand. Erst im Dezember 1980 wurde ein Abkommen getroffen, durch das sich die Interferenzen beenden ließen.

Die Arbeit der RTL-Gruppe beschränkt sich weder auf Frankreich (und Luxemburg), noch ausschließlich auf den Hörfunk. Von dem 1933 gegründeten „radio généraliste“ (Vollprogramm) produziert die Gruppe seit 1957 gleichfalls ein Programm in Luxemburg über Mittelwellen und UKW, zwei weitere in Italien seit 1988 und in Belgien (Bel RTL) seit 1991. Auch in Deutschland ist RTL seit 1991 mit einem Vollprogramm (104.6 RTL) sowie mit zwei lokalen Musiksendern (Hitradio RTL Sachsen seit 1993 und 89.0 RTL seit 2003) vertreten. Seit 1992 wird über das französische UKW-Netz ein Musiksender (RTL 2) ausgestrahlt.

Während Frankreich 1982 die Piratenradios legalisiert, handelt Deutschland mit einem von den Ländern unterzeichneten und am 1. April 1987 in Kraft getretenen Staatsvertrag zur Rundfunkübertragung eine Liberalisierung seiner audiovisuellen Landschaft aus. Der Hauptunterschied zwischen beiden Ländern besteht darin, dass bisher ein Monopol des französischen ‘service public’ herrschte, wohingegen das 1949 in Deutschland geschaffene Grundgesetz eine sehr viel großzügigere Informationsfreiheit einräumte, auch wenn bis dato noch kein einziger Privatsender existierte. Das Grundgesetz erlaubt es der Bundesregierung und den Landesregierungen gleichwohl nicht – sei es bei der Programmgestaltung oder im Rahmen der Verwaltung –, bei den Landesrundfunkanstalten mitzuwirken. Die Öffnung auf private Frequenzen beendete ein de facto staatliches Monopol, das bisher in Deutschland existiert hatte.

Eine Besonderheit ist die nach der deutschen Einheit entstandene Hörfunklandschaft. Der Deutschlandfunk (DLF), der 1960 in Köln gegründet worden war, um über Langwellen nach Osten zu senden und die DDR-Bürger mit den Nachrichten zu versorgen, die ihnen das kommunistische Regime in Ost-Berlin vorenthielt, brachte eine neue Aufgabe. Der DLF wird also mit dem Ende der Teilung ein nationaler UKW-Sender. Darüber hinaus wurden ihm 1994 unter dem Namen Deutschland-Radio Kultur (DLR) die in Berlin von RIAS (Radio Im Amerikanischen Sektor) und DS-Kultur (einer DDR-Gründung von Mai

1990, also zwischen dem Mauerfall und der Wiedervereinigung) produzierten Kultursendungen angeschlossen.

Die den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten vom deutschen Gesetzgeber vorgegebenen Bedingungen wurden auch für die Privaten geltend gemacht. Allein mit der Kontrolle verhält es sich anders. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk soll der gesamten Bevölkerung eine Grundversorgung garantieren, die Nachrichten, Bildung und Unterhaltung umfasst. Sie wird durch gesellschaftlich relevante Gruppen (politische Parteien, Sozialpartner, Kirchen und diverse Vertreter der Bürgergesellschaft) in der Form von Aufsichtsräten kontrolliert. Die privaten Anbieter, die deontologische Regeln zu respektieren haben, werden ihrerseits von den jeweiligen Landesmedienanstalten kontrolliert, und zwar in insgesamt 15 Bundesländern (nicht etwa in 16, da Berlin und Brandenburg beschlossen haben, eine gemeinsame Landesmedienanstalt zu gründen, obwohl die Absicht, beide Bundesländer fusionieren zu lassen, 1996 durch ein Referendum zunichte gemacht worden war. Insbesondere von Berliner Seite wurde der Zusammenschluss beider Bundesländer abgelehnt). Die Landesmedienanstalten greifen nicht in die Programmauswahl ein und respektieren mit der Unternehmensfreiheit und der Unabhängigkeit gegenüber dem Staat zwei ausschlaggebende Grundprinzipien. Das Grundgesetz spielt in Bezug auf die deutsche Rundfunklandschaft eine grundlegende Rolle, da sie der Regierung die Infragestellung des existierenden Systems untersagt. In Frankreich könnte die Regierung im Prinzip öffentliche Sender privatisieren, wie es für das Fernsehen bereits 1987 mit TF1 geschehen ist.

## Plaudereien und Diskurse

Franzosen und Deutsche haben einen grundsätzlich anderen Zugang zum Radio. Während zahlreiche französische Stars sich nicht scheuen, ihre Karriere zwischen Radio- und Fernsehstudios aufzuteilen, gibt es ein Starwesen in dieser Form im deutschen Hörfunk nicht oder nur vereinzelt – mit Ausnahme vielleicht auf regionaler Ebene, was in Frankreich von manchen als provinziell abgetan

wird. Von diesem Vergleich bis zur Bestätigung eines alten Vorurteils ist es nur ein kurzer Schritt, der von vielen Kennern der deutsch-französischen Alltagswirklichkeit ohne Zögern gemacht wird: Während in Frankreich eher zwanglose Konversation, ja Plauderei, gepflegt werde, kenne man in Deutschland einen mit Zitaten und präzisen Zahlenangaben angereicherten Diskurs und Ausführungen, die bis zum letzten Komma ausgefeilt seien. Improvisation gegen Perfektion. Selbstverständlich entspricht dieses Franzosen wie Deutschen anhaftende Klischee nicht oder zumindest nicht nur der Wirklichkeit: Die Gesetze des Marktes sind unerbittlich, und die Einschaltquoten geben nur allzu oft die Formate auf Kosten der Qualität vor, ohne sich dabei um die ewig gleichen Vorurteile zu kümmern.

Darüber hinaus befolgt das deutsche Rundfunkwesen seit 20 Jahren neue regionale Gesetzgebungen in Bezug auf die Koexistenz von öffentlichem und privatem Sektor. Es lässt sich zu Recht

behaupten, dass die kommerziellen Radios (dasselbe gilt für das Fernsehen) insgesamt dieselben Nachrichten zur Aktualität in Politik und Wirtschaft anbieten wie die Öffentlich-Rechtlichen. Damit bestünde ein Unterschied allein in dem jeweils angeschlagenen ernsthafteren beziehungsweise lässigeren Ton. Eine 2004 vom „Ernst-Schneider-Preis“ der Industrie- und Handelskammer veröffentlichte Studie tendiert dazu, das Gegenteil zu beweisen. Doch es ist unbestritten, dass die Ernsthaftigkeit der einen (= öffentlichen) eindeutig mit dem freieren Ton der anderen (= privaten) kontrastiert, was häufig – und manchmal zu Unrecht – als Maßstab der Programmqualität gilt.

Obwohl das Karlsruher Bundesverfassungsgericht bereits 1961 dazu geraten hatte, die Programmvielfalt zu respektieren, lief das duale System der öffentlichen vs. privaten Sender im Jahr 1984 Gefahr, von einem Mangel an UKW-Frequenzen betroffen zu werden. In dieser Zeit be-

**Tab. 1: Hörschaft in Deutschland (in Millionen Hörern)**

Öffentlich-rechtliche Anbieter (wöchentlicher Durchschnitt)		Private Radiosender (wöchentlicher Durchschnitt)		Die zehn wichtigsten Radios (täglicher Durchschnitt)	
Westdeutscher Rundfunk (WDR)	6,95	radio NRW	4,41	radio NRW	4,62
Südwestdeutscher Rundfunk (SWR)	6,71	Antenne Bayern	3,17	SWR 3	3,42
Norddeutscher Rundfunk (NDR)	6,39	Hit-Radio FFH	1,84	Antenne Bayern	3,37
Bayrischer Rundfunk (BR)	4,55	radio ffn	1,60	1 Live (WDR)	2,68
Mitteldeutscher Rundfunk (MDR)	3,77	RPR 1	1,07	WDR 2	2,50
Hessischer Rundfunk (hr)	2,41	Hit-Radio Antenne	0,99	NDR 1	2,50
Radio Berlin-Brandenburg (RBB)	1,77	radio SAW	0,94	WDR 4	2,44
Deutschlandfunk (DLF)	1,27	Hit-Radio Antenne 1	0,91	Bayern 1	2,31
Radio Bremen (RB)	0,67	Radio PSR	0,83	Bayern 3	2,14
Saarländischer Rundfunk (SR)	0,47	Radio Schleswig-Holstein R.SH	0,81	NDR 2	1,99
Deutschlandradio Kultur	0,28	RTL Radio	0,79		

Quelle: Media Analyse 2007 Radio II.

schloss die christlich-liberale Regierung unter Helmut Kohl, mithilfe der Steuergelder das Gebiet der Bundesrepublik und West-Berlins zu verkabeln. Jeder, der in Frankreich in seinem Auto Radio hört, kann seine Lieblingssendungen zwischen Dunkerque und Perpignan oder von Brest bis Straßburg verfolgen, bei stetig wechselnden Frequenzen während der gesamten Strecke. Außer für die Hörer des Deutschlandfunks und einiger privater Musiksender wie Klassik Radio oder Radio Melodie ist das in Deutschland zwischen Kiel und München nicht möglich. Die 56 Radioprogramme der ARD bestimmen die insgesamt 267 Sender umfassende deutsche Radiolandschaft. Laut den jüngsten Statistiken von Media Analyse hören 52 Prozent der Erwachsenen täglich wenigstens einen Sender der ARD, was einer Gesamtzahl von 33 Millionen Hörern entspricht. Jeden Tag entscheiden sich 5,1 Millionen Menschen für eines der 21 Kultur- oder Nachrichtenprogramme. Auf einen Zeitraum von zwei Wochen hochgerechnet kommt man auf 16,7 Millionen Hörer. Die weitaus zahlreicheren privaten Radiosender (211) zählen in derselben Zeitspanne fast 29 Millionen Hörer. Bei ihrer Programmgestaltung berücksichtigen die Radiosender die demografische Entwicklung: Die Bevölkerungsgruppe der unter 30-Jährigen ist in einem Jahr um 600 000 Personen angewachsen, während die Gruppe der über 60-Jährigen um 870 000 Mitglieder ärmer geworden ist. Die Umfragen von Media Analyse ergeben jedoch, dass von den Deutschen, die durchschnittlich 186 Minuten täglich Radio hören, die 50- bis 64-Jährigen (mit 210 Minuten) zu den eifrigsten Hörern zählen, während die jüngere Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen am wenigsten Radio hört (142 Minuten).

Die ARD gilt in Deutschland als das Symbol schlechthin für regionale Zusammenarbeit, ein Symbol, das Tag für Tag auf den Fernsehbildschirmen zu sehen und auch im Radio nicht weniger präsent ist. Auch hier ist zu bedenken, dass Franzosen und Deutsche nicht dieselbe Sprache sprechen. Deutschland unterscheidet zwischen „Rundfunk“, der Radio und Fernsehen umfassenden Rundfunkübertragung, und „Hörfunk“, durch

den allein das Radio bezeichnet wird. In Frankreich wurde der verhältnismäßig schwammige Begriff der Rundfunkübertragung („radiodiffusion“) durch „communication audiovisuelle“ ersetzt, sicherlich eine logische, aber nur Spezialisten vorbehaltene Vokabel, denn öffentliche Radio- und Fernsehsender sind zwei sehr verschiedene Institutionen (zum einen Radio France, zum anderen France Télévisions). In Deutschland haben alle öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sowohl Radio- als auch Fernsehprogramme im Angebot – allein zwei Ausnahmen bestätigen diese Regel, nämlich DeutschlandRadio, ein unter der Ägide der ARD gegründeter Radiosender mit nationaler Ausstrahlung, sowie das ZDF, das ausschließlich Fernsehen macht.

Im Gegensatz zu dieser engen audiovisuellen Zusammenarbeit, die zur Gründung neuer Fernsehsender geführt hat – wie zum Beispiel dem Kinderkanal (KiKa) oder Phoenix, dem Sender

### „Der französische Radiohörer kann seine Lieblingssendung von Dunkerque bis Perpignan verfolgen.“

für Parlamentsdebatten, Gesprächsrunden und Dokumentationen, und nicht zuletzt natürlich zum parallel in Französisch und Deutsch ausgestrahlten europäischen Kulturkanal Arte –, beschränkt sich die Zusammenarbeit zwischen den Radiosendern auf den Austausch von Korrespondenten und technischen Ausrüstungen. Abgesehen von DeutschlandRadio Kultur wurden neue öffentliche Radiosender mit nationaler Tragweite nicht ernsthaft ins Auge gefasst. Jahrelang hat die Politik alles dafür getan, damit die ARD-Landesrundfunkanstalten ihre Präsenz (mit bis zu fünf Kanälen pro Radiosender) ausbauen konnten. Inzwischen kämpfen eben diese Radios um ihr Überleben und setzen zu Zwecken der Kostensenkung gleichzeitig auf eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Regionen.

Ein Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland gestaltet sich umso schwieriger, als die zum Netz von Radio France (France Bleu) gehörenden Regionalsender nicht denselben Status wie die fest in ihrer jeweiligen Region verwurzelten Sender der ARD haben. Schon allein aufgrund der Klassifizierung der Radiosender fallen auch die Hörerstudien unterschiedlich aus.

**Tab. 2: Hörerschaft in Frankreich (in prozentualen Bevölkerungsanteilen)**

Vollprogramm-Radiosender		Musiksender		Die zehn wichtigsten Radios (wöchentlicher Durchschnitt)	
RTL	19,3	NRJ	21,5	NRJ	21,5
Europe 1	16,8	Nostalgie	19,2	RTL	19,3
France Inter	16,1	RFM	14,1	Nostalgie	19,2
France Bleu	14,9	Europe 2	13,5	Europe 1	16,8
RMC	10,0	Chérie FM	13,4	France Info	16,4
		RTL 2	13,0	France Inter	16,1
		Skyrock	12,9	France Bleu	14,9
		Fun Radio	12,4	RFM	14,1
		Rires et Chansons	8,6	Europe 2	13,5
		MFM	6,7	Chérie FM	13,4
Spartensender					
France Info	16,4				
France Musique	6,4				
France Culture	5,5				

Quelle: Médiamétrie, April–Juni 2007.

Anders als die deutschen Zahlen, die in Millionen Hörern oder regionalen Prozentanteilen angegeben werden, sind die stichprobenartig durchgeführten Umfragen von Médiamétrie in nationale Prozentsätze übertragen. Ihnen zufolge hören 55,8 Prozent der französischen Hörer zu Hause Radio – allerdings mit sinkender Tendenz zugunsten des Radiohörens unterwegs (20,7 Prozent) oder sogar am Arbeitsplatz (16,9 Prozent). Die durchschnittliche Hörzeit pro Person beläuft sich in Frankreich unter der Woche auf 3 Stunden und am Wochenende auf 2 Stunden und 32 Minuten. 9,8 Prozent der Franzosen benutzen den Fernseher, um Radio zu hören, 5,7 Prozent das Mobiltelefon und 18,5 Prozent das Internet. Das Hören von Radio-Podcasts wird von nahezu 1,5 Millionen Personen genutzt. In der Altersgruppe der 13–24-Jährigen wird, wenigstens einmal pro Monat, auf einem MP3-Player Radio gehört (11,5 Prozent). Die deutschen Umfragen interessieren sich eher für die 14–29-Jährigen und offenbaren, dass 17 Prozent der Jugendlichen mit einem Walkman Radio hören.

## Die Zukunft wird digital

Heutzutage bemüht sich der Hörfunk vor allem darum, nicht den Zug des Fortschritts zu verpassen. Bis 2015 wird es keine UKW-Frequenzen mehr geben: Sie werden statt dessen digitalisiert sein, so wurde es von 120 Staatsvertretern auf der letzten, 2006 in Genf abgehaltenen internationalen Konferenz beschlossen. Es steht viel auf dem Spiel, denn es gibt in Deutschland mehr als 300 Millionen Radioempfänger, doppelt so viele wie in Frankreich (von den 64,8 Millionen über 14-Jährigen Deutschen leben fast 53 Prozent in einem Haushalt mit mindestens vier Empfangsgeräten). Die Ultra-Kurzwellen (UKW beziehungsweise FM im französischen Sprachgebrauch) stößt an ihre eigenen Grenzen. Mit insgesamt 6 000 Frequenzen ist Frankreich europaweit mit am besten abgedeckt, und dennoch können die Hörer nur etwa zehn Radiosender pro Region und circa 30 in Paris empfangen. Die Digitalisierung ist das Allheilmittel. Es scheint allerdings problematisch, sich auf eine der sieben derzeit existierenden Sende-

normen zu einigen. In Deutschland wurden Experimente mit 100 000 DAB-Empfangsgeräten (Digital Audio Broadcasting) angestellt, deren zweifelhafter Erfolg allerdings böse Zungen dazu verleitet hat, die Initialen in „dead an buried“ zu verwandeln. In Frankreich hat das DAB-Format 1997 in der Pariser Region seine ersten Versuchsbalkons gestartet, später auch in Lyon, Marseille, Nantes und Toulouse, wobei die Zahl der Empfangsgeräte jedoch relativ bescheiden blieb. Die Zukunft gehört mit DMB (Digital Multimedia Broadcasting) einem anderen Format, das es möglich macht, die Anzahl der ausgestrahlten Programme – bei geringerem Kostenaufwand – zu verdrei- oder sogar zu vervierfachen. Bei der Zuteilung der zukünftigen digitalen terrestrischen Frequenzen haben die privaten Radiosender die feste Absicht, auf ihre Rechte zu pochen, um dem

derzeitigen Ungleichgewicht bei der Verteilung der analogen Frequenzen zwischen Privaten und Öffentlichen ein Ende zu bereiten (in Deutschland gehören 75 Prozent den öffentlich-rechtlichen Anstalten). Mit dem DMB-Format wird augenblicklich in Paris experimentiert: Die ersten digitalen Sendungen könnten 2008 ausgestrahlt werden.

Die Frequenzen der französischen und deutschen Radiostationen, die hier in diesem Rahmen aus Platzgründen nicht vollständig aufgeführt werden können, lassen sich auf verschiedenen Internetseiten einsehen – etwa [www.radio-web.de](http://www.radio-web.de), [www.annuradio.fr](http://www.annuradio.fr) und [www.surfmusik.de](http://www.surfmusik.de) (diese Website informiert gleichfalls über das Radiohören via Internet).

# Kulturelle Ausnahmen

## Die französische Quotenregelung im Radio zeitigt Erfolge

Gérard Foussier\*

» Nachdem die deutsche Seite die französische Quotenregelung für Musiktitel im Radio lange Zeit belächelt hat, beginnt ein Umdenken in den verantwortlichen Köpfen: Denn die französischen Bilanzen zeigen seit der Einführung der Quote in Frankreich einen deutlichen Anstieg des Verkaufs französischer Musikproduktionen.

Noch nie wurden deutsche Hörer in irgendeiner Form mit einem Minimalangebot konfrontiert, da bei Arbeitskämpfen innerhalb der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ein Streik als Mittel der Konfliktbeilegung nicht infrage kommt. Somit ist es hierzulande schwer verständlich, dass ein öffentlich-rechtlicher Radiosender wie Radio France einen dreiwöchigen Streik – etwa zu Beginn des Jahres 2004 – durchstehen (und überstehen) kann. Seinen Hörerkreis nach drei Wochen Musik und ohne informative Sendungen beziehungsweise Interviews nicht zu verlieren, gilt den einen als Beweis für die allen Problemen zum Trotz gehaltene Treue des Hörers zum öffentlichen Anbieter. Andere analysieren denselben Sachverhalt im Kontext der zahlreich ausgefochtenen Kämpfe – wie etwa das Eintreten für die französische Sprache oder Musik –, die man in Deutschland zwar belächelt, insgeheim aber auch beneidet.

Die 1994 eingeführte, verpflichtende Quote an 40 Prozent französischen Titeln wurde in Deutschland als eine von vielen Facetten der legendären „exception culturelle“ gedeutet, die in diesem besonderen Fall dazu führt, dass die Musikauswahl der französischen Radiosender tatsächlich offiziell verfügt werden kann. Im konsensfreudigen Deutschland kann man mit solchen, an die Lage in der früheren DDR erinnernden Verfügungen nicht viel anfangen. Angesichts der sowohl Komponisten als auch Interpreten betreffen-

den Krise beginnen jedoch zahlreiche deutsche Politiker und Sänger über eine Quotenregelung zur Ausstrahlung deutscher Musik in den hiesigen Radiosendern nachzudenken. Lange haben die Entscheidungsträger des deutschen Hörfunks die Quotenfrage als eine französische Angelegenheit erachtet, mit deren Hilfe das abhanden gekommene Kolonialreich und der – trotz der Frankophonie – abnehmende französische Einfluss in der Welt möglicherweise kompensiert werden sollte. Das seit beinahe einem Jahrhundert von seiner Kolonialvergangenheit befreite Deutschland kennt keine institutionalisierte „germanophonie“ jenseits der Deutsch sprechenden Bürger in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Lichtenstein sowie ein paar linguistischer Inseln in Frankreich, Italien, Belgien und Osteuropa. Dank der französischen Bilanzen tut sich in den Köpfen jedoch manches. Seit der Einführung der Quotenregelung 1994 ist der Verkauf französischer Musikproduktionen beträchtlich angestiegen, wobei jungen Talenten eine besondere Förderung eingeräumt wurde.

Antje Vollmer, damalige Bundestagsvizepr sidentin und kulturpolitische Sprecherin der Grünen, befürwortete die Einführung eines Prozentsatzes an deutscher Musik im Radio und hatte einen parlamentarischen Meinungsaustausch mit der Unterstützung berühmter, unter der anglo-amerikanischen Dominanz leidender Sänger der

\* Gérard Foussier ist Journalist und Chefredakteur der französischen Schwesterzeitschrift *Documents*. Übersetzung: Nicola Denis.

Rock- und Pop-Szene angeregt. 2003 war von der Ministerpräsidenten-Konferenz ein – nicht bindender – Aufruf an die Rundfunkanstalten gerichtet worden, um sie zur Einführung einer Quotenregelung für deutsche Musik zu ermutigen. Ein Aufruf, der ohne Folgen blieb, woraufhin Antje Vollmer die Möglichkeit nicht ausschloss, eines Tages eine solche Initiative – nach dem Vorbild der Franzosen 1994 – verpflichtend einzuführen. Sie wertet nämlich die Quotenregelung als Antwort auf die Globalisierung, welche ihrer Mei-

nung nach „nicht Vielfalt, sondern eine Art Monokultur erzeugt“. Gleichzeitig planten die Radiosender der neuen Bundesländer sowie die in Bayern und im Saarland, ihre diesbezügliche Gesetzgebung zu verändern. Die leidenschaftliche Debatte zur Leitkultur sollte dem Streit ein vorläufiges Ende setzen. Schließlich kümmern sich die auf dem Weltmarkt präsenten CD-Hersteller nicht um Titel oder deren sprachlichen Ursprung – sondern um den eigenen Umsatz.

### Mehr Platz für die Jugend

Das Entstehen privater Lokalradiosender hat in Frankreich einige Gewohnheiten verändert, vor allem in der Namenswahl für die Sender. So sind Vibration, NRJ („Energie“), Chérie („Liebling“) entstanden, neben Radio Iguanodon, Celtic FM oder Arc-en-Ciel („Regenbogen“). Bei den Öffentlich-Rechtlichen hat man da weniger Mut. Bis auf France Bleu und die Jugendsendungen des Programms „Le Mouv“ in Toulouse, hat die Originalität der Sendernamen ihre Grenzen. Auch in Deutschland haben die Sender einige Schwierigkeiten damit, sich von Vokabeln wie Info, Frequenz, Antenne oder Kultur zu trennen.

Bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sind es die Radioprogramme für Jugendliche, die am meisten Einfallsreichtum beweisen: Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) hat „Jump“, „Figaro“ und „Sputnik“ ins Leben gerufen, der Norddeutsche Rundfunk (NDR) nennt sein Jugendprogramm „N-Joy“, Radio Berlin-Brandenburg (RBB) bietet jungen Hörern die Ausstrahlungen des Programms „Fritz“ an. Der Südwestrundfunk (SWR) hat für sein reichhaltiges Informationsprogramm den Namen „Cont.ra“ (Contentradio) gewählt. Sein Jugendprogramm, das seit 1997 „Das Ding“ heißt, arbeitet seit 1999 eng mit dem Programm „Unser Ding“ des Saarländischer Rundfunks (SR) und „Le Mouv“ in Frankreich zusammen.

G.F.

# Ungeliebte Rundfunkgebühr

## Die Finanzierung von Hörfunk und Fernsehen in der Kritik

Gérard Foussier\*

» Das Geld ist wie so oft der wunde Punkt: Auch wenn die Beteiligung des Steuerzahlers in Frankreich und Deutschland unterschiedliche Strukturen und Funktionen hat, bleibt die Rundfunkgebühr der gemeinsame Nenner zur Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in beiden Ländern.

Trotz unterschiedlicher Strukturen ist die Rundfunkgebühr sowohl in Frankreich als auch in Deutschland sehr unbeliebt. Und ihre Hinterziehung ist nicht die geringste Folge dieser Tatsache. Ungerecht – das ist das Wort, das sie für die Verbraucher am besten kennzeichnet. Diese empfundene Ungerechtigkeit nimmt Formen an, die der Gesetzgeber berücksichtigen musste, um phantasiervollen Ausreden und Auslegungen Einhalt zu gebieten. Um von der Rundfunkgebühr befreit zu werden, kann man weder länger geltend machen, dass man die Programme der öffentlich-rechtlichen Sender nicht nutzt, noch sein Empfangsgerät nur in einer Zweitwohnung anmeldet. Das System hat sich seit den Anfängen des Rundfunks erheblich verändert.

Außer Luxemburg, Griechenland und Spanien, wo es keine Rundfunkgebühren gibt, sowie Portugal, den Niederlanden und der Flämischen Gemeinschaft Belgiens, wo sie abgeschafft wurde, erheben die meisten europäischen Länder eine Gebühr, um ihren öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu finanzieren. Bei der Höhe gibt es allerdings erhebliche Unterschiede: Die Spanne reicht von weniger als 20 Euro in Rumänien bis zu über 330 Euro in Island. Die staatlichen Zuwendungen an Hörfunk und Fernsehen sind in der Europäischen Union Gegenstand von Rechtsgrundsätzen, die sich auf das 1997 unterzeichnete Amsterdamer Protokoll, einen Beschluss des Europäischen Rates

von 1999 und eine 2001 veröffentlichte Bekanntmachung der Brüsseler Kommission stützen. Das Amsterdamer Protokoll definierte, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk zu „den gemeinsamen demokratischen, sozialen und kulturellen Werten“ der Union beiträgt. In ihrem Weißbuch legte die Kommission fest, dass die Mitgliedstaaten das für sie jeweils am besten geeignete Finanzierungssystem wählen können.

### GEZ in Deutschland

Als am 29. Oktober 1923 in Deutschland die ersten Radiosendungen ausgestrahlt wurden, gab es noch keinen einzigen zahlenden Hörer, zwei Monate später entrichteten bereits 467 Hörer die Rundfunkgebühr. Die Zahl der Empfangsgeräte stieg von 6 Millionen im Jahr 1948 auf 16 Millionen im Jahr 1960 und beläuft sich inzwischen auf 300 Millionen. Heute besitzt die überwiegende Mehrheit der 39 Millionen Haushalte ein Radio in praktisch jedem Zimmer und jedem Auto.

Mit der Einführung des Fernsehens ging die Entwicklung der Rundfunkgebühren weiter. Die Radiogeb hr betrug 1949 zwei DM monatlich, 1954 kam zusätzlich eine monatliche Fernsehgeb hr von fünf DM hinzu. 16 Jahre lang blieben diese Beträge unverändert. Von jährlich 84 DM im Jahr 1953 stiegen die Rundfunkgebühren ins-

\* Gérard Foussier ist Journalist und Chefredakteur der französischen Schwesterzeitschrift *Documents*. Übersetzung: Barbara Reuter.

gesamt auf heute 204,36 Euro. Die Regel ist einfach: Jeder, der einen Fernseher besitzt, zahlt derzeit 17,03 Euro monatlich für ein „Paket“ – Fernsehen, Radio und jegliches Empfangsgerät, mit dem Radio- und Fernsehsendungen empfangen werden können (wie zum Beispiel Computer oder Mobiltelefone). Wer keinen Fernseher, aber ein Radiogerät hat, zahlt nur 5,52 Euro.

Jeder Bürger muss sich selbst bei der GEZ, der Gebühreneinzugszentrale, anmelden, die die Gebühren der Radiohörer und Fernsehzuschauer auch verteilt. Die 1975 geschaffene, unabhängige „Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten“ (KEF) errechnet die Summe, die die Radio- und Fernsehsender benötigen, und legt diese Zahlen den Länderregierungen vor, die sie in eine bundeseinheitliche Gebühr umsetzen. Diese muss von den Landesparlamenten genehmigt werden. Seit 1997 finden alle vier Jahre Anpassungen statt.

Am 11. September hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe jegliche Einmischung der Politik in die Höhe der Rundfunkgebühr untersagt. Nur ernsthafte wirtschaftliche Argumente können in Betracht gezogen werden, in keinem Fall dürfe sich die Politik in die inhaltliche Konzeption und damit in die Finanzierung der Programme einmischen, indem sie die Rundfunkgebühren festsetze oder begrenze. Ein Urteil, dass die Unabhängigkeit des öffentlichen-rechtlichen Rundfunks verstärkt.

## Steuerliche Abgabe in Frankreich

In Frankreich wurde per Gesetz vom 31. Mai 1933 eine Gebühr für die Nutzung von Rundfunkgeräten eingeführt, „um die Erträge den Aufwendungen des Rundfunks zu widmen“. In einer Verordnung von 1959 wurde festgelegt, dass die Gebühr zugunsten „einer öffentlich-rechtlichen Anstalt des Staates mit gewerblichem und kommerziellem Charakter und mit einem eigenen Haushalt“ eingezogen wird. Der Verfassungsrat bestimmte im folgenden Jahr, dass diese Gebühr weder einer Steuer noch einem Entgelt für geleistete Dienste gleichzusetzen sei. Sie war also eine zweckgebundene, steuerähnliche Abgabe. Diese

Abgabe auf die Radiogeräte wurde im März 1980 per Erlass abgeschafft, aber für die Besitzer von Fernsehern gilt sie noch immer.

Die Abschaffung aller steuerähnlichen Abgaben am 1. Januar 2004 führte zu einer Änderung des rechtlichen Status der Rundfunkgebühr, die nun zu einer „für die empfangsberechtigten Einrichtungen bestimmten Abgabe“ wurde. Rein praktisch schlug sich dies in einer tiefgreifenden Reform nieder, ohne dass jedoch die Grundstruktur geändert wurde. Bis dahin meldete, anders als in Deutschland, nicht der französische Bürger selbst sein Fernsehgerät an, sondern das Geschäft, das den Fernseher verkaufte, so dass die Gebühr automatisch gezahlt wurde. Seit der Reform muss der Steuerzahler, der keinen Fernseher besitzt, in seiner Einkommensteuererklärung ein entsprechendes Kästchen ankreuzen und damit erklären, dass er weder an seinem Hauptwohnsitz noch an einem Nebenwohnsitz ein Fernsehgerät hat. Der fernsehende Franzose zahlt heute 116 Euro Rundfunkgebühr im Jahr, in den überseeischen Departements sind es nur 74 Euro.

## Wie der Kuchen verteilt wird

Qualität hat zweifellos ihren Preis, wenn man den Erwartungen der Mehrheit der Radiohörer und Fernsehzuschauer ebenso wie denen der Minderheiten entsprechen will. Die relativ hohe deutsche Rundfunkgebühr ist zu einem guten Teil dem Föderalismus zuzuschreiben, der aber auch eine bundesweite Verbreitung der regionalen Nachrichten ermöglicht; dies ist nicht in allen Ländern Europas der Fall. Doch das ist nicht der einzige Grund: Aus den Einnahmen aus den Rundfunkgebühren, die sich auf 7,1 Milliarden Euro belaufen und zu 93 Prozent von den privaten Haushalten aufgebracht werden, werden auch Tätigkeitsbereiche finanziert, die keinen direkten Bezug zu den audiovisuellen Medien haben. So gehen in Deutschland 24 Cent eines jeden Euro in die Finanzierung der Aufsichtsbehörden, 36 Cent in die Unterstützung von Orchestern und Chören der Regionalsender und 14 Cent in die Förderung von Kino und Kultur. Nicht zu vergessen sind die rund 3 Milliarden DM (rund 1,5 Millionen Eu-

ro), die in den 1980er Jahren in den Aufbau des bundesdeutschen Kabelnetzes flossen, und die rund 20 Prozent der Rundfunkgebühren, die in den Aufbau neuer Strukturen zur digitalen Ausstrahlung investiert werden.

Die französische Rundfunkgebühr, die inzwischen „redevance audiovisuelle“ genannt wird, macht rund 75 Prozent der Einnahmen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks aus, das heißt über 2 Milliarden Euro. Davon werden 68 Prozent an France Télévisions (France 2, France 3, France 5, Réseau France-Outre-mer RFO) und 8 Prozent an Arte France verteilt. Nur ein knappes Fünftel der Summe (19 Prozent) geht an Radio France mit seinen verschiedenen Sendern (France Inter, France Info, France Culture, France Musiques, France Inter Paris FIP, France Bleu, Le Mouv'). Der Rest wird an das Institut National de l'Audiovisuel (3 Prozent), das die Sendungen archiviert, und an den französischen Auslandsdienst des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, Radio France Internationale RFI, (2 Prozent) überwiesen (anders als sein deutsches Pendant, die Deutsche Welle, die ausschließlich aus dem Haushalt des Staatsministers für Kultur und Medien finanziert wird).

Die Funktion der französischen Rundfunkgebühr ist nicht dieselbe wie die der deutschen. Der Staat kann entscheiden, sie im Rahmen des Haushaltsgesetzes den Unternehmen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zuzuweisen. Neben der Rundfunkgebühr erhalten diese auch Mittel aus dem allgemeinen Staatshaushalt als Ausgleich für die Mindereinnahmen durch die Befreiung von der Rundfunkgebühr aus sozialen Gründen. Radio France Internationale bezieht zur Finanzierung seiner Arbeit außerdem eine Zuwendung des französischen Außenministeriums.

Auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Deutschland finanziert sich zu einem großen Teil (über 80 Prozent) aus den Rundfunkgebühren. Seit dem 1. Januar 2007 müssen nun wie erwähnt für jedes neuartige Rundfunkempfangsgerät (zum Beispiel Computer oder internetfähige Mobiltelefone) ebenfalls 5,52 Euro monatlich (dieselbe Summe wie für ein Radio) bezahlt werden, allerdings nur, wenn in dem Haushalt noch kein Radio, Autoradio oder Fernseher angemeldet ist. Dieser Beschluss der 16 Länderministerpräsidenten

vom Oktober 2006 hat die Kritik jener hervorgerufen, die wie der Bundesverband Informationswirtschaft Telekommunikation und neue Medien (Bitkom) der Meinung sind, dass die Rundfunkgebühr „ein absurdes, aus dem Steinzeitalter der Medien stammendes Finanzierungssystem“ ist. Diese Äußerungen sind den Überlegungen des Migaud-Berichts in Frankreich gegenüberzustellen, der nach dem Abgeordneten Didier Migaud, dem Berichterstatter des Haushaltsausschusses, benannt ist. Er hatte die Rundfunkgebühr im Juli 2000 als „ein Beispiel für eine archaische, ungerechte und zu kostenintensive Steuer“ bezeichnet. Als Argument wurde angeführt, dass Fernsehsendungen inzwischen über Computer oder Mobiltelefon zu empfangen seien, zwei Medien, für die in Frankreich keine Rundfunkgebühr zu zahlen sei. Übrigens kostet allein die Einziehung der Rundfunkgebühren den französischen Staat rund 140 Millionen Euro, den deutschen 162 Millionen.

## Wellen des Protestes

In Deutschland ist die Rundfunkgebühr immer wieder in der Diskussion. So stehen sich zur Zeit die Universität Leipzig und der öffentlich-rechtliche Regionalsender MDR in einem Rechtsstreit vor dem Verwaltungsgericht Leipzig gegenüber, Beide beklagen jeweils eine in ihren Augen schreiende Ungerechtigkeit: Der MDR fordert von der Universität Leipzig die rückwirkende Zahlung von über 250 000 Euro Rundfunkgebühren für die in den Instituten eingesetzten Fernsehgeräte. Die Universität argumentiert dagegen, dass die Geräte nur für Forschung und Lehre genutzt werden und Professoren wie Studenten keine Zeit haben, in der Uni Radio zu hören oder fernzusehen. Und sie sieht die Hochschule benachteiligt, da zum Beispiel Schulen nur für ein einziges Gerät Gebühren zu entrichten haben, für Universitäten aber keine Ausnahmeregelung gelte. Der Regionalsender dagegen vertritt die Meinung, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk irgendwie finanziert werden müsse und die finanzielle Lage zunehmend schwieriger werde, seitdem immer mehr Arbeitslose von den Rundfunkgebühren befreit sind.

Auch die Ärztekammer Berlin prangert eine Ungerechtigkeit an: Die Ärzte sollen die geplante elektronische Gesundheitskarte über das Internet führen, was sie gebührenpflichtig machen würde – gerade so als verbrächten sie ihre Arbeitszeit vor dem Radio oder dem Fernseher.

Die Zahl derjenigen, die die Rundfunkgebühren hinterziehen, wird in Deutschland auf 10 bis 20 Prozent geschätzt, obwohl es Kontrollen gibt. Nicht-Zahlern droht eine Geldstrafe von 1 000 Euro. Etwas mehr als 3 Millionen Radiogeräte und knapp 3 Millionen Fernseher sind aus sozialen Gründen von der Gebührenpflicht ausgenommen. Außerdem rechnet das Bundesamt für Statistik mit einem Bevölkerungsrückgang von 10 bis 17 Millionen Einwohnern bis zum Jahr 2050. Im Jahr 2005 verzeichnete die GEZ zum ersten Mal mehr Befreiungsanträge als Neuanmeldungen, obwohl der Verkauf von Empfangsgeräten jährlich um über 100 000 steigt. Anders ausgedrückt: Das Finanzierungsproblem des öffentlich-rechtlichen Rundfunks beginnt wirklich in den Blickpunkt zu rücken. Jobst Plog, amtierender ARD-Vorsitzender bis 2004, räumte ein, dass nicht nur die Kranken- und Rentenversicherung in Deutschland auf dem Prüfstand stehe, sondern auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk eines Tages nicht um eine Reform herumkommen werde. Das bedeutet: um Einschränkungen.

In Frankreich müssen Hinterzieher der Rundfunkgebühren, die der Finanzverwaltung auffallen, eine Strafe von 150 Euro zahlen. Die Generalinspektion für Finanzen schätzt ihren Anteil auf 16,7–10,9 Prozent bei Hauptwohnungen und 65,9 Prozent bei den Zweitwohnungen. Unabhängig von der Zahl der Rundfunkgeräte in einer Wohnung, für die der Eigentümer Wohnungs-

steuer zahlen muss, und unabhängig von den Programmen, die der Bewohner bevorzugt, ist eine einheitliche Rundfunkgebühr zu entrichten. Sie wird zusammen mit der Wohnungssteuer erhoben und folglich von den Finanzbehörden eingetrieben. Befreit sind Menschen über 65 Jahren, Personen, die keine Einkommensteuer zahlen, sowie Behinderte, die ein steuerpflichtiges Einkommen von weniger als rund 8 000 Euro pro Jahr haben.

Während des Präsidentschaftswahlkampfes 2007 hatte Nicolas Sarkozy eine schrittweise Angleichung der Rundfunkgebühr an das deutsche (204 Euro) und britische Niveau (200 Euro) befürwortet, um dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk mehr Unabhängigkeit von den Einschaltquoten und damit den Werbeeinnahmen zu verschaffen. Der Vorstandsvorsitzende von France Télévisions, Patrick de Carolis, löste kürzlich eine Debatte aus, als er zusätzliche Mittel für den Ausbau des öffentlich-rechtlichen Rundfunks forderte: entweder eine Erhöhung der Rundfunkgebühr oder eine Ausweitung der Werbung.

Rundfunkgebühr – pro oder contra? Die Verantwortlichen werden nicht müde zu betonen, dass die Rundfunkgebühr das beste Mittel zur Finanzierung eines Radio- und Fernsehprogramms von hoher Qualität ist. Ein Abend im Theater oder ein Zeitungsabonnement sei teurer, sagen sie.

#### Weitere Informationen:

GEZ – Gebühreneinzugszentrale, [www.gez.de](http://www.gez.de)

KEF – Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs, [www.kef-online.de](http://www.kef-online.de)

DDM – Direction du Développement des médias: [www.ddm.gouv.fr](http://www.ddm.gouv.fr)

# Radio France Internationale

## Die ganze Vielfalt der Welt

Antoine Schwarz\*

»» **Radio France Internationale (RFI) hat vor kurzem seinen 30. Geburtstag gefeiert. Im Konzert der Auslandssender gehört RFI damit sowohl zu den jüngsten als auch zu den originellsten Mitstreitern. Sein strategisches Anliegen: eine spezifisch französische und pluralistische Perspektive auf die internationale Aktualität wiederzugeben.**

Bereits der Name beschreibt die wesentlichen Anliegen des französischen Auslandssenders: Radio, France, Internationale (RFI). Mit anderen Worten: Er trägt die spezifischen Werte und die Sicht Frankreichs auf das Weltgeschehen über den Äther. Mittlerweile hat sich RFI mit seinem weltweit größten Netz an UKW-Sendern als feste Größe für internationale Nachrichten und als wichtiger kultureller Vermittler durchgesetzt.

RFI gehörte zunächst zum Office de Radiodiffusion Télévision Française (ORTF), der öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalt Frankreichs von 1964 bis 1974, ab 1974 dann zu Radio France. Das seit 1982 selbständige Unternehmen ist 1986 zu einer unabhängigen nationalen Gesellschaft geworden. RFI ist ein nationaler Radiosender des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, der seine Sendungen auf Französisch sowie in 19 weiteren Sprachen ausstrahlt. Mit der Zuwendung des Außenministeriums und den Rundfunkgebühren sind 95 Prozent seines Kapitals staatlichen Ursprungs. Der Anteil an Eigenressourcen ist noch bescheiden (5 Prozent), auch wenn die Entwicklung im Laufe der letzten Jahre nach oben zeigt.

Die Regierungsbehörde CSA (Conseil supérieur de l'audiovisuel) ernannt den Vorstandsvorsitzenden sowie vier Mitglieder des Verwaltungsrats, der die politische Unabhängigkeit des Senders garantiert. Der CSA überprüft darüber hinaus, ob die gesetzgeberischen und vorschriftsmäßigen An-

forderungen, die für RFI ebenso gelten wie für alle übrigen Rundfunkanstalten des öffentlichen Sektors in Frankreich, eingehalten werden. Die Programmgestaltung wird ihrerseits unter der Aufsicht des Président-directeur général (Intendant) durch die Nachrichtenleitung festgelegt, welche die alleinige Verantwortung für die Umsetzung trägt.

Innerhalb weniger Jahre hat die RFI-Gruppe eine beachtliche Entwicklung durchlaufen und umfasst mittlerweile acht Filialen, darunter Monte Carlo Doualiya und europäische Stationen wie Europa Lisboa, Beta RFI in Belgrad oder RFI Bulgarien. Was das französischsprachige Programm betrifft, besteht Radio France Internationale aus drei getrennten Stationen: „Monde“, „Afrique“ und „Multimédia“. Das Unternehmen verfügt über acht Auslandsstudios: in Washington (Vereinigte Staaten), Jerusalem (Israel), Moskau (Russland), Kairo (Ägypten), Dakar (Senegal), Johannesburg (Südafrika), Beirut (Libanon) und Brüssel (Belgien), das als einziges zusammen mit Radio France besetzt wird. Für Ende 2007 plant die RFI-Gruppe die Eröffnung zweier neuer Büros in Yaoundé und Peking.

Dank seiner internationalen Einbettung und Verbreitung kann der Sender regelmäßig von fast 45 Millionen Hörern weltweit empfangen werden. Mit dieser Hörerschaft zählt RFI nach BBC World Service und Voice of America zu den meistgehörten internationalen Radiosendern.

\* Antoine Schwarz ist Président-directeur général (PDG) von Radio France Internationale. Übersetzung: Nicola Denis.

## Fremdsprachige Programme

RFI sendet, allerdings mit einer sehr unterschiedlichen Gewichtung, in Französisch und 19 weiteren Sprachen. Auf Arabisch ist das Programmangebot (mit 17 Stunden) am umfangreichsten. Es wird von der RFI-Filiale Monte Carlo Doualiya ausgestrahlt, von einem in Zypern stationierten Mittelwellensender sowie von zwölf in der arabischen Welt (davon drei im Irak) verteilten UKW-Sendern. Den Erfolg der arabophonen Programme von MCDoualiya belegen regelmäßig in der Region durchgeführte Umfragen, die den ständigen Hörerkreis auf nahezu zehn Millionen Hörer schätzen. Die Programme in den übrigen Sprachen antworten auf spezifische Zielsetzungen, die sich in drei Gruppen einteilen lassen:

- **Programme, die auf das traditionelle politische Anliegen zurückgehen:** Dabei handelt es sich um ein historisches Anliegen, demzufolge das demokratische Defizit der Empfangsländer behoben werden soll, indem man sie mit Nachrichten – über die jeweiligen Länder selbst oder über die übrige Welt – versorgt, die ihnen sonst vorenthalten blieben.
- **Programme, die den Wunsch einer spezifisch französischen Einflussnahme berücksichtigen:** Für bestimmte Zonen entspricht die Arbeit von RFI dem Versuch einer spezifisch französischen Einflussnahme, die sich nicht auf eine einfache „Europäisierung“ reduzieren lässt, sei es aus politischen (für das nicht frankophone Afrika), kulturellen (Lateinamerika, Türkei) oder historischen Gründen (Kambodscha, Laos). Diese Aspekte ergänzen die – im Übrigen grundlegende – Arbeit, die RFI im Namen der Frankophonie verfolgt.
- **Die Programme, die auf den Europagedanken zurückgehen:** Die Existenz der Europäischen Union mit ihren 27 Mitgliedstaaten und der Perspektive eines weiteren Zuwachses an Partnerländern lassen die transnationale Ausstrahlung, die bisher dominierte, vollkommen obsolet erscheinen. Von Beginn an gehörte Deutschland zur E(W)G, seit kurzem auch Rumänien und Bulgarien zur Europäischen Union. Muss man daraus ableiten, dass RFI in-

zwischen auf seine Angebote in den europäischen Sprachen verzichten sollte? Diese Einstellung stünde in krassem Widerspruch zur strategischen Zielsetzung des Senders, derzufolge der französische Einfluss im Herzen Europas ausgebaut werden soll. Diese politische Ausrichtung verbindet sich mit einer anderen Zielsetzung, die auch der französischsprachigen Redaktion von RFI ein Anliegen ist: Es ist notwendiger denn je, das Informationsniveau der Europäer in eigener Sache zu verbessern. Aus diesem Grund ist es wichtig, die an das europäische Publikum gerichteten Sendungen aufrecht zu erhalten, Inhalte und Wege aber den neuen Zielsetzungen anzupassen.

## Eine spezifisch französische Sicht

Die internationale Aktualität steht im Mittelpunkt der inhaltlichen Linie von RFI und ist für seine Hörer ein konstitutiver Bestandteil des Programmangebots. Der ursprünglich von Journalisten gegründete Sender hat über die Jahre hinweg sein praxisnahes Engagement bewahrt und weiter entwickelt.

Die Nachrichtensequenzen werden in Abstimmung mit den Zeitzonen konzipiert und berücksichtigen die Besonderheiten der fünf Kontinente. Im Jahr 1996 hat RFI ein ausschließlich für Nachrichten bestimmtes Format eingerichtet und sich verstärkt den neuen Technologien – digitale Übertragung, Kabel, Satellit, Internet – zugewandt. Ein besonderes Format, „le 10/20“ (10 Minuten Nachrichten, 20 Minuten informative Sendezeit), und die flexible Programmgestaltung ermöglichen eine nahezu absolute Abstimmung auf die Hörergruppe. Durch insgesamt 120 Sendeblöcke pro Tag werden – unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Weltregionen und Zeitzonen – jeden Tag 200 Einzelsendungen angeboten, die durch die Pariser Redaktionen, die ständigen Auslandsvertretungen beziehungsweise -korrespondenten, aber auch durch Filialen, qualitativ besonders hochwertige Sender („radios labellisés“) oder Partnerradios permanent mit Material versorgt werden.

## Präsenz in Afrika und Europa

RFI strahlt weltweit 24 Stunden lang ununterbrochen auf zahlreichen Kanälen aus: über UKW (158 Relaisender garantieren eine exzellente Hörqualität), über Kurzwelle, Mittelwelle, über Kabel und Satellit sowie auf [www.rfi.fr](http://www.rfi.fr). Die breite Einbindung auf dem gesamten Globus erklärt sich zum einen aus dem in bestimmten Regionen wachsenden Bedürfnis nach unparteiischen, übersichtlichen und komprimierten Informationen, zum anderen aber auch aus den engen Beziehungen zwischen dem afrikanischen Kontinent und der frankophonen Zone. Die Programme und Nachrichtensendungen von RFI werden von weltweit 580 Radiosendern übernommen.

RFI ist gleichzeitig ein wichtiger internationaler Radiosender und ein lokales Medium, in vielen Ländern – insbesondere auf dem afrikanischen Kontinent mit 25,8 Millionen Hörern im subsaharischen Afrika – die Referenz schlechthin auf dem Nachrichtensektor. Sein Bekanntheitsgrad und die Qualität der Afrika-Redaktion erlauben es dem Sender, diese Stellung auf dem gesamten afrikanischen Kontinent, wo das Radio nach wie vor als beliebtestes Medium gilt, zu behaupten. RFI wird in ganz Afrika durch 94 Relaisender über UKW ausgestrahlt, über den Satelliten Worldspace und schließlich, in ländlichen Gebieten und Konfliktregionen, über Kurzwelle. Ebenso ist RFI auf dem gesamten Kontinent, hauptsächlich in den frankophonen Ländern, über ungefähr 100 Partnerradios angeschlossen.

In Europa kann RFI ebenfalls eine einflussreiche Stellung beanspruchen, da dem Sender entscheidende Vorteile zur Verfügung stehen: seine Ausstrahlung in mehreren Sprachen, die Einrichtung spezialisierter Studios sowie knapp 30 UKW-Relaisender in den Hauptstädten und Metropolen des europäischen Kontinents. Das Jahr 2007 wurde durch die Gründung des neuen Radiosenders Beta RFI in Belgrad geprägt, der aus einer Partnerschaft mit der serbischen Presseagentur Beta entstanden ist. RFI stützt sich nicht zuletzt auch auf seine Filialen RFI Deutschland, Europa Lisboa, RFI Bulgarien, RFI Romania und Aerial in Ungarn.

Als Medium, das vernetzen möchte, macht sich RFI Entdeckung, Förderung und Ausbildung zur Aufgabe. Die Gruppe hat etwa einer ganzen Reihe kultureller Aktivitäten zugunsten von Künstlern oder jungen Talenten aus aller Welt zum Anstoß verholfen. Sie sollen nach Möglichkeit einem breiten Publikum vorgestellt und außerhalb ihrer Landesgrenzen bekannt gemacht werden, wodurch sich RFI aktiv am Dialog der Kulturen beteiligen kann.

Im Jahr 2006 haben RFI und seine arabophone Filiale Monte Carlo Doualiya einen neuen Preis für die Musikbranche ins Leben gerufen. Die insgesamt acht von der RFI-Gruppe initiierten Preise prämiieren in jedem Jahr besondere Leistungen in den Bereichen Journalismus, Literatur, Tanz, Musik, Internet, Kino und Vermittlung der französischen Sprache. Über die Preise und kulturellen Veranstaltungen in Frankreich und auf dem afrikanischen Kontinent hinaus entwickelt RFI – etwa in Buch- oder CD-Form – Gemeinschaftsprojekte, die dazu dienen sollen, die (insbesondere afrikanische) Welt besser zu verstehen, zu ihrer Entdeckung einzuladen und ihre reichhaltigen Ressourcen zu teilen.

## Auf dem Weg zur Multimediastation

Im Laufe der Jahre hat RFI sich der technologischen Entwicklung und einer verschärften Konkurrenz angepasst und vielfältige Anwendungsformen erschlossen: Radio, Internet sowie eine Schrift- und Hörmedium verknüpfende Presseagentur (MFI). Der Gebrauch des Internet (im Audioverfahren oder als Multimedia-Angebot) regte die RFI-Gruppe zu einer entscheidenden inhaltlichen Weiterentwicklung an. Die Sendestation „Monde“ in Paris bietet ihren Hörern eine Synthese verschiedener RFI-Sendungen, die sich auf die internationale und afrikanische Aktualität konzentriert und dabei ausführlich die Produktionen der Afrika-Antenne berücksichtigt.

Im Jahr 2006 haben die diversen Websites der Gruppe mehr als 33 Millionen Besuche verzeichnet und verbuchen insgesamt, mit fast 77 Millionen befragten Seiten, ein Wachstum der Besucherzahlen von 42 Prozent.